

schen Alt- und Jungsteinzeit gelten können, bzw. als Fortsetzung einer seit alters her gewohnten Handlungsweise angesehen werden können.

Zusammenfassend wollen wir wiederholen, daß die am Taborac in Draßburg im Verein mit früher Bandkeramik (Älteren Linearkeramik) gefundenen 18 menschlichen Schädelbecher, die offenbar keiner Bestattung entstammen, deshalb von so überragender Bedeutung sind, da sie als erster Fund dieser Art den Bestand einer geistigen Kontinuität zwischen Altsteinzeit und Bandkeramik zu dokumentieren vermögen.

Angewandte Völkerkunde.

Von Paul Schebesta.

Im Jahre 1945 veröffentlichte der Missionar *Placide Tempels* ein Buchlein, betitelt „La Philosophie Bantoue“, das in afrikanischen Kolonial- und Missionskreisen berechtigtes Aufsehen erregte. (*P. Placide Tempels* [Franciscain], *La Philosophie Bantoue*, traduit du Néerlandais par *A. Rubbens*. Lovania 1945.) Die Kritik hat sich nicht so recht an das Werk herangewagt, da die darin vorgetragenen Ideen den bisherigen landläufigen Ansichten über das Denken der Neger geradezu ins Gesicht schlugen. So redete man viel um das Problem herum, oft schien es, als ob man nicht begriffe, worum es dem Verfasser eigentlich geht. Das Buch tritt nämlich den Beweis an und zeigt, daß die Neger eine unserer abendländischen fremde Philosophie haben, daß sie also das Wesen der Dinge und die Welt überhaupt anders sehen als wir Abendländer. Dies zugegeben, besagt nichts weniger, als daß die Weißen die Eingeborenen Afrikas bislang mißverstanden haben, daß sie an ihnen vorbeigeredet und ihnen darum in vieler Hinsicht größtes Unrecht zugefügt haben. Das einzugestehen, fällt der abendländischen Kritik schwer, sowohl dem Wissenschaftler, wie dem Missionar und dem Kolonialbeamten. So war, wie mir der Autor mitteilte, bis auf meine Besprechung seines Werkes im *Anthropos* 1948 keine einzige sachliche Kritik desselben erfolgt, ein Beweis dafür, wie wenig noch die Lebensauffassung und Weltanschauung der Afrikaner von der Mehrzahl der Weißen begriffen wurde. Man huldigt gemeinhin der bequemen alten Auffassung, daß die Neger mehr oder weniger noch Kinder seien, die in primitiven kindlichen Lebensauffassungen darin stecken und deswegen auch als Kinder genommen werden müssen. Diese stillschweigend oder offen vertretene Voraussetzung bildete die Grundlage der bisherigen Kolonisationsmethoden. Hierin liegt das größte Unrecht, das das Abendland den Kolonialvölkern durch Jahrhunderte hindurch zugefügt hat. Seine Wurzel ist die krasse Ignoranz über die Mentalität dieser exotischen Völker.

Die Schuld liegt einzig und allein auf Seiten der Weißen. Es ist geradezu tragisch, daß es Jahrhunderte lang dauern mußte, bis das Antlitz Afrikas endlich entschleiert wurde, so daß man seine wahre Physiognomie jetzt zu sehen beginnt. Diesen Erfolg kann die Völkerkunde, allerdings erst nach jahrzehntelanger Forschung, für sich buchen. Einen wichtigen Beitrag zu diesem Erfolg leistete das genannte Werk *Placide Tempels*'s. Wohl hatten schon andere Forscher in dieser Richtung tastend vorgearbeitet und auf die dem Abendland fremde Lebensauffassung hingewiesen. Ich selbst kam auf meiner ersten Kongoreise (1929) mit dieser afrikanischen Lebensauffassung näher in Berührung. Ich gewann immer mehr die Überzeugung, daß die Neger eher von einer „Lebenskraft“, als von „Seele“ redeten, daß diese „Kraft“ das Wesen der Gottheit wie der Dinge aus-

mache und daß sich im Denken der Eingeborenen alles um diese „Lebenskraft“ drehe. Diese Erkenntnis ließ mich allmählich das Wesen der pygmäischen und negerischen Religion begreifen und öffnete mir auch das Verständnis für das so sehr mißverständene Problem des afrikanischen Fetischismus. Der Fetischismus ist eine konsequente Weiterbildung des Gedankens von der „Lebenskraft“, die der Kern aller Wesen ist. Es war nur natürlich, daß die grundsätzliche Klärung dieses Problems von Missionaren kam, die sich angelegentlich mit dem Denken der Eingeborenen zu befassen haben. Dem Buch von Tempels, das sich *ex professo* mit dieser Weltanschauungsfrage der Neger befaßt, konnte ich deswegen vollen Beifall zollen, weil mich ähnliche Gedanken schon jahrelang beschäftigten. Tempels redet von einer den Negern eigenen Philosophie, die mit der unsrigen nicht identisch sei. Wenn ich dafür lieber den Terminus „Welt- und Lebensanschauung“ wähle, so nur deswegen, weil es sich hierin um Geistes- und Seelenhaltung der Afrikaner und nicht etwa um ein ausgeklügeltes System handelt. Tempels beschäftigte sich eingehend als langjähriger Missionar unter den Baluba von Katanga mit dem Denken dieser Eingeborenen. Es fiel ihm auf, daß sich im Leben seiner Neger alles um einen Gedanken drehte: um „Kraft“ oder „Lebenskraft“. Alles Bemühen der Neger gelte nur dem einen Ziel, wie sie lebenskräftiger werden und das Schwinden dieser Kraft verhindern könnten. Dabei sei nicht die Rede von Essen und Trinken, das gesund erhält, sondern es handelt sich um eine Kraft oder Energie, die dem Menschen und jedem Wesen von außen zukommt. Die Anrufungen Gottes und der Ahnen haben dieses Anliegen zum Gegenstand, und die magischen Praktiken, also das, was wir Fetischismus nennen, seien für den Neger durchaus vernünftige und geeignete Machenschaften, um die von Gott in die Dinge projizierte Lebensenergie für sich in Anspruch zu nehmen, bzw. in Tätigkeit zu setzen. Alle Wesen seien nach negerischer Auffassung mit „Lebenskraft“ geladen, vornehmlich aber der Mensch, der im Zentrum der Schöpfung steht, auf den all die vielen anorganischen, vegetabilischen, animalischen und menschlichen Lebensenergien hinielen. Durch diese Kommunikation der Lebensenergien steht die ganze Schöpfung in innigster Symbiose miteinander. Dadurch wird dem Neger das Weltall viel mehr zu einer Einheit als uns Abendländern. Die Erfahrung lehrt den Eingeborenen, daß die „Lebenskraft“ zu- und abnehme. Absterben, bzw. sterben ist gleichbedeutend mit Schwund, bzw. gänzlichem Verlust der „Lebenskraft“. Grundsätzlich hält der Eingeborene daran fest, daß die Lebenskraft von Gott stammt. Schöpfung ist demnach nichts anderes als die Realisierung der „Lebenskraft“ in einzelnen Dingen oder Wesen. Das ist Angelegenheit Gottes. In der Menschheit realisiert sich die „Lebenskraft“ durch die Zeugung. Darum sind vor allem die Ältesten Träger der „Lebenskraft“, sozusagen die Verteiler der Lebenskraft auf ihre Nachkommen. Sie sind der Inbegriff der Lebensenergie der Sippe, des Clans oder des Stammes. Sie sind Stellvertreter Gottes, Handlanger Gottes im Weitergeben menschlicher Lebenskraft. Daher ihre unbedingte Autorität.

Damit ist die Eigenständigkeit afrikanischer Welt- und Lebensanschauung skizziert. Sie ist eine dynamische. Welche Bedeutung diese Weltanschauung für das Leben der Neger hat, liegt auf der Hand. Sie liegt der Religion ebenso zugrunde wie der Soziologie und dem Rechtswesen. Diese Welt- und Lebensauffassung seitens der Kolonisatoren zu ignorieren heißt sich ständig gegen das Heiligste im Neger, gegen seine Persönlichkeit, zu versündigen, den Eingeborenen ins Unrecht setzen. Es überrascht darum nicht, wenn europäisch gebildete Neger, sogenannte „Evolués“, das Buch des Missionars Tempels mit Enthusiasmus

begrüßten und ihrer Freude darüber Ausdruck gaben, daß endlich ein Weißer sie versteht und ihnen Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Man kann dem Werk Tempels' einen nachhaltigen Erfolg voraussagen, wenn es sich einmal durchgesetzt haben wird, denn jene Kreise, die sich vor allem mit der Erziehung und Bildung der Eingeborenen befassen, können an diesem Problem nicht blind vorübergehen. Tatsächlich ist bereits ein lautes und vernehmliches Echo erfolgt, und zwar ausgerechnet von einer Missionsschwester, die Leiterin einer Mädchenschule ist. Von ihr sind zwei kleine aber beachtenswerte Büchlein zu diesem Problem erschienen. (*Sœur Constance Marie, Essai d'Adaptation. Anvers, Éditions Grands Lacs, 1948. I. Babira, II. L'Âme Noire.*) Das erstere Bändchen ist eine mustergültige Ethnographie der Gras-Babira, in der besonders das Leben der Frau berücksichtigt wird, wobei auf die negerische Weltanschauung, in deren Mittelpunkt das Prinzip der Lebenskraft steht, um das das Denken der Babira kreist, eingegangen wird. Das Werk leuchtet tief in die Seele der Negerfrau hinein, wie es auch Sitte und Bräuche beschreibt, die einem Forscher mehr oder weniger verborgen bleiben.

Das zweite Bändchen „L'Âme Noire“ ist meines Wissens der erste und gelungene Versuch, den hier besprochenen Grundgedanken negerischer Lebens- und Weltanschauung im Unterricht und in der Erziehung zu verwirklichen. Die Versuche der Umstellung der Erzieherin und Missionarin auf den negerischen Grundgedanken der Lebenskraft, die das ganze Leben der Eingeborenen beherrscht, werden an Beispielen veranschaulicht. Das Leben des Negers dreht sich nicht um Liebe, sondern um Lebenskraft, nicht Statik, sondern Dynamik, damit verbunden Rhythmus, bildet den negerischen Lebensstil.

Es werden auf dieser Grundlage aufgebaute Fragmente des Katechismus vorgelegt, ein Tadel an einem Mädchen in diesem Sinne mit Erfolg durchgeführt, ein Drama, das von dem Gedanken der „Lebenskraft“ getragen ist, macht auf die Eingeborenen tiefsten Eindruck. Die gottesdienstlichen Gebete werden nach dieser Richtung umgestaltet. Der Rhythmus, der der dynamischen Lebensanschauung entspricht, wird den liturgischen Liedern zugrunde gelegt. Der Erfolg dieser Versuche war, wie die Schuldirektorin bekennt, bei den Schülerinnen ein allseitig durchschlagender.

Diese Zeilen sollen die Erfolge herausheben, die eine in die tiefe schürfende Völkerkunde auf kolonialem Gebiet zeitigt. Man redet und schreibt neulich viel von angewandter Völkerkunde, von kolonialer Völkerkunde usw., womit zum Ausdruck gebracht werden soll, welchen Nutzen andere Wissenszweige davon haben, wenn sie sich der erarbeiteten Kenntnisse aus der Völkerkunde bedienen. Vor allem ist es die Kolonialwissenschaft im weiteren und die Missionswissenschaft im besonderen Sinn, die der Völkerkunde auf die Dauer nicht werden ent-raten können. Hierin hat sich seit dem ersten Weltkrieg eine erfreuliche Wandlung angebahnt.

Selbstverständlich verfolgt die Völkerkunde als Wissenschaft nicht das Ziel, anderen Wissenschaften oder gar der Verwaltung Handlangerdienste zu leisten. Ihr primäres wissenschaftliches Ziel ist die Klarstellung fremder Kulturen, die Aufhellung der Gesetzmäßigkeiten im Denken und Sich-Verhalten fremdartiger Völker und die Auffindung der dafür maßgeblichen Ursachen. Inwieweit sich jedoch die Kolonialwissenschaft und Missionskunde der völkerkundlichen Ergebnisse bedient, das ist ihre Sache.

Welch umwälzende Beurteilung fremder Mentalität neue völkerkundliche Erkenntnisse mit sich bringen, das konnte im vorliegenden Falle wenigstens an-

deutungsweise gezeigt werden. Die Aufhellung der dynamischen Weltanschauung der Afrikaner, die der abendländisch-statischen Weltanschauung so fremd ist, ist wohl der wichtigste Schritt zum richtigeren Begreifen afrikanischer Mentalität und afrikanischer Kulturen, bedeutet aber auch eine Revolutionierung der kolonialen und missionarischen Bestrebungen.

Die Lösung der städtischen Wohnungsfrage.

Das ebenerdige Einfamilienhaus mit Garten — ein Weg aus der sozialen Krise.

Von Walter Heinrich.

Kürzlich erschien im Wiener Gallus-Verlag ein Werk von Roland Rainer,¹ „Die Behausungsfrage“, das den Gesamtbereich des Wohnens in der Stadt in einer neuen, schöpferischen Art behandelt. Der Verfasser hat eines der interessantesten und schönsten Werke über diesen so unendlich wichtigen Fragenzusammenhang geschaffen, dem er mit Recht das Wort Emersons voranstellt: „Erst baut sich der Mensch ein Haus, und dann formt das Haus den Menschen.“ Ein Werk, das gleich bedeutsam ist für den Architekten und den Städtebauer, für den Wirtschafts- und den Sozialpolitiker, für den Siedlungsgeographen und den Kulturphilosophen. „Denn mit der Behausung formen wir die unaufhörlich wirksame Umwelt für größte und bedeutendste Teile des Lebens.“

Zunächst enthüllt der Verfasser die vielfachen Triebkräfte, die zu unseren großstädtischen Wohnverhältnissen von heute führten, und kommt hier gleich zu Beginn zu der überraschenden Feststellung, daß „keinerlei Beziehung zwischen Haus- und Stadtgröße“ feststellbar sei. „Während im Osten und Süden auch in verhältnismäßig kleinen Städten die Mietkaserne herrscht, bestehen im Bereiche der Nordsee nahezu alle Städte, gleich welcher Größe, fast ganz aus Kleinhäusern.“ Roland Rainer weiß nach, daß „die ursprüngliche Form der Kleinwohnung die wesentlichen Merkmale des Einfamilienhauses zeigte“ und analysiert die Rolle des Einflusses der Repräsentation, des überstürzten Städtewachstums, der Bodenspekulation für die tragische Entwicklung des kontinentalen Wohnungswesens zur Mietkaserne, deren wichtigste Wurzel „die Verständnislosigkeit der verantwortlichen Kreise für die soziale Seite des Problems“ gewesen sei.

Schon in diesem, mehr geschichtlich ausgerichteten Abschnitt kommt der Verfasser beim Abwägen des Hausens in der Mietkaserne, im Mehrfamilienhaus, im Eigenheim, im Siedlungshaus, im Wohnhochhaus zur klaren Herausstellung seines Wohnideals für die große Masse städtischer Bevölkerung, nämlich des ebenerdigen Einfamilienhauses als Reihnhaus auf kleinen Grundstücken. So z. B. die holländische Arbeitergartenstadt Vreewijk-Rotterdam, wo 54 Häuser einschließlich Straßen, Grünflächen und Gemeinschaftsanlagen auf dem Hektar stehen, „als ein Beispiel wirklich vorbildlicher Lösung der großstädtischen Behausungsfrage“.

Der zweite Abschnitt „Mensch und Wohnung“ geht von der „verstandes-

¹ Zum Werke von Dr. Roland Rainer, „Die Behausungsfrage“, Wien 1947, Gallus-Verlag, 4^o, 126 Seiten (mit 122 Bildern und Tabellen und einem Bildnachweis als Anhang). — Seither erschienen vom gleichen Verfasser zwei weitere Bücher: Ebenerdige Wohnhäuser, Wien 1948, Bergland-Verlag; und Städtebauliche Prosa, Praktische Grundlagen für den Aufbau der Städte, Innsbruck, Tübingen 1948, Universitäts-Verlag Wagner.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [91](#)

Autor(en)/Author(s): Schebesta Paul

Artikel/Article: [Angewandte Völkerkunde. 133-136](#)